



HAMBURGER
HOSPIZ | Lebenswerte Zeiten

Hospizkultur

Ausgabe 06
Oktober 2015



Lebenswerte Zeiten

Inhalt

Auf ein Wort	3
Tabu im Wandel – Interview mit Kai Puhlmann	
Wir stellen vor	6
Naturheilkunde im Hamburger Hospiz e.V.	
Einblicke: Vielfalt Hauptamt Hospiz . . .	8
Empfang	
Hospizpflege	
Psychologische Begleitung	
Hauswirtschaft	
Ambulante Hospizkoordination	
Öffentlichkeitsarbeit	
Begleitungen	16
Tschüss	
Tapferkeitskuss	
Begleitung mit Katze	
Kommen und Gehen	18
Haus und Hof	20
Denkanstoß	24
Öffentlichkeitsarbeit	26
25 Jahre Hamburger Hospiz e.V.	
Marathon im Mercado	
Sterben mit Hospiz als Muslim	
Jenseitsvorstellungen	
Begegnungen auf der altonale	
Männeransichten im Lebensende	
Welche Engel begleiten Sie?	
Wir danken	32
Worte des Dankes an uns	33
Veranstaltungshinweise	36

Impressum

Redaktion:

Angela Reschke

Fotos:

Angela Reschke, Sebastian Engels,
Eva Häberle

Adresse:

Hamburger Hospiz e.V.
Helenenstraße 12
22765 Hamburg

Kontakt:

Telefon: 040–389075-205
Fax: 040–389075-133
E-Mail: presse@hamburger-hospiz.de
Internet: www.hamburger-hospiz.de

Bankverbindung:

GLS-Gemeinschaftsbank
IBAN: DE 73 4306 0967 0044 0567 10
BIC: GENODEM1GLS
Stichwort: Bürgerschaftliches Engagement

Gestaltung:

Burkard Meyendriesch

Realisierung:

Werner Justen

Auf ein Wort

Kai Puhlmann, Geschäftsführer im Hamburger Hospiz, erzählt von den Anfängen der Hospizarbeit und der Wandlung eines Tabus.

AR: Wie hat sich die Hospizarbeit verändert? Was ist noch zu tun?

KP: Die Entwicklung der Hospizarbeit ist eine Erfolgsgeschichte der Bürgerbewegung Hospiz! Wir reden über einen nur kurzen Zeitraum von knapp 30 Jahren, in dem sich durch bürgerschaftliches Engagement so viel entwickelt hat!

1985 wurde bundesweit der erste örtliche Hospizverein gegründet. Die Gründung des ersten stationären Hospizes folgte 1986 in Aachen. Blicken wir auf Hamburg. Hier wurde 1990 ein erster Hospizverein, nämlich der Hamburger Hospiz e.V., ins Leben gerufen. Eine gesetzliche Regelung zur Finanzierung stationärer Hospize wurde erst im Jahr 1997 in das SGB V aufgenommen, die Finanzierung der ambulanten Hospizarbeit folgte in 2004.

AR: Haben sich die gesetzlichen Regelungen auf das Angebot in Hamburg ausgewirkt?



Kai Puhlmann

KP: Auch wenn immer noch ein wesentlicher Teil der Arbeit über Spenden mitfinanziert wird, ist es uns gelungen in Hamburg ein umfassendes Hilfesystem aufzubauen, sowohl im stationären, wie auch im ambulanten Bereich. Für Erwachsene gibt es heute 7 stationäre Hospize, 8 Palliativstationen, 17 ambulante Hospizdienste. Es gibt die spezialisierte ambulante palliative Versorgung, Beratungsstellen und Angebote für Trauernde. Mit der Situation vor 20 Jahren ist dieses Angebot nicht mehr zu vergleichen. Damals standen Betroffene weitestgehend ohne Begleitung da.

AR: Sind somit wesentliche Ziele der

Bürgerbewegung erreicht?

KP: Die Bürgerbewegung Hospiz wollte vor allem den gesellschaftlichen Umgang mit den Themenfeldern „Sterben, Tod und Trauer“ verändern und das weitverbreitete „Tabu Tod“ aufbrechen. Das ist ein Stück weit gelungen. Voraussetzung dafür war, dass die Situation von tödlich Erkrankten, ihren Angehörigen und schließlich den Hinterbliebenen in einem gesellschaftlichen Diskurs besprochen werden konnte. Früher ist weder in den Familien noch in der Öffentlichkeit über all das geredet worden.

AR: Können in Hamburg heute alle tödlich Erkrankten und Hochbetagten am Lebensende hospizlich begleitet werden?

KP: Es gibt viele, viele Unterstützungsangebote. Aber immer noch selten suchen Betroffene sich rechtzeitig Rat, Unterstützung und umfassende Information. Außerdem gibt es noch viel zu tun, um die Situation der sterbenden Pflegeheimbewohner zu verbessern. Hier gibt es zwar erste gute Ansätze in einigen Häusern. Sie müssen aber ausgeweitet und intensiviert werden.

AR: Wie hat sich die Akzeptanz der Hospizarbeit bei Betroffenen entwickelt?

KP: Die Menschen, die wir früher im Hospiz aufgenommen haben, sind ja in einer Zeit sozialisiert worden, in der Sterben und Tod kein Thema war. Insofern wollten weder unsere Gäste noch die Angehörigen über die Krankheits- und Abschiedssituation mit uns sprechen. Sie waren viel mehr auf Ablenkung und Unterhaltung aus. Das war für uns zunächst überraschend, denn sowohl hauptwie auch ehrenamtliche MitarbeiterInnen erwarteten eine intensive philosophische Auseinandersetzung mit den Themen des Lebens. Die Menschen wollten aber viel lieber über Alltägliches wie das Fernsehprogramm von gestern Abend sprechen.

Früher war es gar nicht so selten, dass die Angehörigen wünschten „Erzählen Sie bloß nicht, dass das hier ein Hospiz ist, mein Vater würde das nicht verkraften und jeglichen Lebensmut verlieren!“ Sie dachten, dass Offenheit im Umgang mit der Situation zu einem schnelleren Ableben führen würde.

AR: Wie sind Hospizmitarbeiter dieser Haltung begegnet?

KP: Die Hospizmitarbeiter sind immer offen und klar in der Begegnung mit den sterbenden Menschen und ihren Angehörigen gewesen. Dabei ist viel Einfühlungsvermögen notwendig.

AR: Hat sich der Umgang der Betroffenen gewandelt?

KP: Heute ziehen Gäste und Angehörige nur noch sehr selten mit einem verklärten Bild von Hospiz bei uns ein. Sie sind darüber informiert, dass in diesem Haus gelebt und gestorben wird.

Früher war es auch unüblich Kinder in Hospize mitzunehmen! Es gab die Vorstellung, dass die Kinder im Erleben von Sterben und Tod überfordert seien. Auch das hat sich deutlich gewandelt. Heute werden Kinder früher und viel selbstverständlicher mit zur sterbenden Oma, manchmal auch zur sterbenden Mutter mitgebracht. Heute weiß man, dass diese Offenheit hilfreich für die Trauerarbeit bei Kindern ist.

Noch ein Beispiel der Wandlung: Wenn wir früher die Angehörigen gefragt haben „wollen Sie sich von dem Verstorbenen verabschieden“ waren manche geschockt: „Nein, das kann ich mir gar nicht vorstellen!“ Ein Standardsatz war auch: „Ich möchte den Verstorbenen so in Erinnerung

behalten, wie ich ihn zuletzt lebend gesehen habe.“ Das ist heute deutlich anders. Die meisten Angehörigen nehmen sich Zeit und verweilen am Totenbett. Sie verabschieden sich von dem Verstorbenen. Wir hören dann: „Mein Angehöriger sieht so friedlich aus!“ Oft wird dieser Teil des Abschieds als stimmiges, schönes und wichtiges Erlebnis bewertet.

AR: So hat sich vieles zum Guten gewendet?

KP: Ja, die Themen Sterben, Tod und Trauer sind wieder in die Mitte der Gesellschaft gerückt. Menschen am Ende des Lebens erhalten an vielen Orten Zuwendung und kompetente Begleitung. Sicher gibt es in vielen Bereichen noch viel zu tun, aber wir sind auf einem guten Weg.

Vielen Dank für das Gespräch!



Wir stellen vor ...

Naturheilkunde im Hamburger Hospiz

Als Kirsten Bartschick vor zehn Jahren ihre Stelle als Krankenschwester im stationären Hamburger Hospiz im Helenenstift antrat, brachte sie ihre Leidenschaft für die Naturheilkunde mit. Hier traf sie auf zwei gleichgesinnte Kolleginnen. Unterstützt durch einen Arzt für Naturheilverfahren etablierten sie die Naturheilkunde im Hamburger Hospiz im Helenenstift.

9 Jahre habe ich als Krankenschwester in einer anthroposophischen Abteilung gearbeitet. Parallel dazu machte ich meine Ausbildung zur Heilpraktikerin und spezialisierte mich in den Bereichen klassische Homöopathie und Massagen. Meine vielen positiven Erfahrungen stellten die Ausschließlichkeit der Schulmedizin in Frage! Mir wurde klar, ich brauche ein Arbeitsfeld, in dem ich dieses Wissen einbringen kann.

Ich bewarb mich im Hamburger Hospiz und konnte hier von Anfang an mein Wissen in der palliativen Versorgung einbringen. Zwei Kolleginnen verfügten bereits über die einjährige Fortbildung für anthroposophisch orientierte Medizin und Krankenpflege. Zu dritt haben

wir unsere Vorstellungen, den Gästen auch ein naturheilkundliches Angebot zu machen, umsetzen können. Ein wichtiger Schritt war, unsere KollegInnen aus der Hospizpflege anzuleiten, Wickel und Einreibungen anzuwenden.

Aber nicht nur bei den KollegInnen stießen wir auf großes Interesse! Besonders die Gäste freuten sich über diese Ergänzung zur Schulmedizin. Zum Erfolg beigetragen hat auch der gute Umstand, dass wir eng mit einem anthroposophisch orientierten Hausarzt zusammen arbeiteten. Auch die schulmedizinisch orientierten Ärzte waren der Neuerung gegenüber aufgeschlossen. Obwohl die klassische Homöopathie von allen akzeptiert wird, stößt sie aber zuweilen noch auf Skepsis. Ihr Therapieansatz erscheint manchen doch zu weit vom Verständnis der Schulmedizin entfernt zu sein.

Die Naturheilkunde im Hospiz will die Menschen nicht heilen, sondern Leid lindern, wie Schmerzen, Übelkeit, Angst, Unruhe, Schlaflosigkeit, Anspannung, Luftnot. Und gerade die Einreibungen, Wickel und Massagen sind eine wunderbare Ergänzung zur Schulmedizin! Hier erfahren die Gäste Zuwendung durch ange-



Kirsten Bartschick

nehme Berührung und wohlriechende Essenzen. Dadurch fühlen sie sich auf besondere Weise umsorgt. Angst kann sich lösen und zu einer tiefen Entspannung beitragen.

Alle naturheilkundlichen Anwendungen geschehen in Rücksprache und durch die Verordnung der hier tätigen Ärzte. Heute arbeitet eine Ärztin für Naturheilverfahren, Ulrike Steurer, im Hamburger Hospiz mit, die unter anderem anthroposophische Medizin und klassische Homöopathie anbietet. In der Homöopathie ist die Wahl des richtigen Mittels oft nicht einfach. Entscheidend für die richtige Wahl ist, dass uns Auslöser und Modalitäten, wie Besserung und Verschlechterung

und Begleitsymptome bekannt sind. Wenn wir einen Gast länger betreuen und die Gelegenheit hatten gemeinsam ein umfassendes Bild zusammenzutragen, gelingt es manchmal auf beeindruckende Weise, Angst und Unruhe durch ein homöopathisches Mittel zu lindern.

Der Umgang mit der Naturheilkunde ist also sehr spannend! Aber nicht nur das. Dadurch, dass uns diese Anwendungen zur Verfügung stehen, fühlen wir uns seltener ohnmächtig und hilflos. Denn die Naturheilkunde hilft dem Gast und zeigt uns, dass wir immer etwas tun können, auch wenn die schulmedizinischen Mittel nicht ausreichend greifen.

Wir möchten alles dafür tun, dass wir diese Leistungen weiterhin kostenfrei und auf hohem fachlichen Niveau anbieten können. Daher weisen wir immer wieder neue Kollegen in die Grundlagen und Anwendungen ein. Zudem unterstützt der Hamburger Hospiz e.V. Kollegen, die sich in diese Richtung weiterbilden wollen.

Einblicke: Vielfalt Hauptamt Hospiz

Hospizarbeit ist nur möglich im Zusammenspiel von bürgerschaftlich Engagierten und professionell Tätigen.

Nachdem wir Ihnen in der letzten Ausgabe die Vielfalt des Ehrenamts vorgestellt haben, möchten wir Sie nun über die „Vielfalt Hauptamt“ informieren. Wir stellen Ihnen beispielhaft Mitarbeiter aus ausgewählten Arbeitsbereichen vor, die von ihrer Haltung, ihrer Motivation und ihren Aufgaben erzählen.

Einige Tätigkeitsfelder bleiben in dieser Ausgabe unerwähnt. Insbesondere die freiberuflich Tätigen wie die Ärzte und die Pflegekräfte kommen in der nächsten „Hospizkultur“ ausführlich zu Wort.

Empfang

Wiebke Joschko

Wochentags zwischen 9:00 und 13:00 Uhr bin ich die erste Kontaktperson für alle Besucher und Anrufer. In dieser Zeit sitze ich am Empfang. Die Vielfalt hier könnte nicht größer sein!

Ich begrüße also die Besucher im Haus – die Angehörigen und Freunde der Hospizgäste ebenso wie die Handwerker und Lieferanten. Ich beantworte ihre Fragen und weise ih-

nen den Weg durch das Haus. Auch die vielen Anrufer mit ihren ganz unterschiedlichen Anliegen hören als erstes meine Stimme. Außerdem bin ich zuständig für viele Kleinigkeiten wie die Büromittelbestellung, das Verteilen der Post oder das Besorgen von frischen Blumen für den Eingangsbereich.

Einiges, was ich mache, ist also ganz praktischer Natur, anderes ist inhaltlich beratend. Da sind zum Beispiel Menschen, die für sich oder für ihren Angehörigen einen Platz im Hospiz suchen. Hier bespreche ich alle damit im Zusammenhang stehenden Fragen wie: „wann geht man ins Hospiz?“, „wie läuft ein Einzug ab?“, „welche Versorgung können wir in einem Hospiz erwarten?“



Wiebke Joschko

Ich bin mit für die Platzbelegung zuständig und muss mitentscheiden, wer den freien Platz am dringendsten braucht. Diese Entscheidung ist nicht immer leicht! Oft brauchen mehrere schwerstkranke Menschen den Platz. Manchmal ringen wir dann, die angemessene Auswahl zu treffen.

Bei der Mitteilung, dass nun eine Aufnahme bei uns möglich ist, erläutere ich auch die Möglichkeiten im Hospiz. Dazu gehört insbesondere die Information, dass es bei uns keine Besuchszeiten oder Haustierverbote gibt. Hier sind alle jederzeit willkommen! Auch frage ich, ob der Gast das Zimmer selbst gestalten möchte.

Manche Gäste oder ihre Angehörigen kommen aber Wochen vorher schon ins Haus und verschaffen sich einen persönlichen Eindruck. Diese Führungen und Gespräche fallen auch mit in meinen Arbeitsbereich. Den Kontakt mit Angehörigen und künftigen Gästen empfinde ich als eine besonders wichtige und erfüllende Aufgabe.

Nach 14 Jahren Hospizarbeit komme ich immer noch sehr gerne her. Wenn ich morgens ankomme weiß ich, ich bin in meiner beruflichen Heimat. Der Arbeitsplatz und ich sind eins geworden bis er eines Tages von einem anderen Menschen besetzt wird.

Hospizpflege

Julia Pohlmann, 24 Jahre

Die Hospizpflege ist zunächst intensives Zusammenarbeiten im Team. Unsere Aufgabe ist es, den Gast in den Bereichen des Alltags zu unterstützen, in denen er das krankheitsbedingt braucht. Dazu können die Ernährung, die Körperpflege aber auch die Freizeitgestaltung gehören! Aber wir unterstützen immer nur da, wo es wirklich gebraucht wird. Wir wollen ja nicht lästig, sondern hilfreich sein.

In der Hospizpflege kommt der Gast mit seinen Wünschen an erster Stelle. Zudem ist für seine Individualität immer Raum. Beides ist mir heilig! Und Lachen! Das gehört an diesem offenen, warmen und freundlichen Ort auch zu meiner Arbeit. Hier wird viel gelacht.



Julia Pohlmann

Meine Arbeit prägt natürlich mein Leben! Was ist wirklich wichtig? Wornach steht mir der Sinn? Worauf habe ich Lust? „Einfach machen!“ heißt es in meinem Leben. Mein Leben darf spannend sein!

Hospizpflege

Martina Bozkurt

Als meine Mutter starb, war ich in der Werbewelt beschäftigt und noch recht jung. Niemand hat damals mit mir gesprochen! Ich dachte, das muss so nicht sein. Wenn man schon in dieser schlimmen Situation ist, muss man nicht noch allein sein.

Ich bin in die Pflege gegangen, weil ich für Angehörige da sein wollte. Während meiner Ausbildung hatte ich einen sechswöchigen Schülersinsatz im Hamburger Hospiz im Helenenstift. Damals habe ich erlebt, wie man Sterbende pflegen und für die Angehörigen da sein kann und erkannt: hier und nirgendwo anders möchte ich arbeiten! Das habe ich sofort der Geschäftsführung mitgeteilt. Endlich, mit 28 Jahren, war ich examinierte Krankenschwester und doch brauchte ich für meine Mitarbeit hier noch zweijährige Berufserfahrung. Mit meinem Ziel vor Augen habe ich die abgearbeitet und stand dann wieder in der Tür, „kann ich jetzt kommen?“



Martina Bozkurt

Ich habe die nächste freie Stelle bekommen. Seitdem ist es immer noch genau das, was ich machen möchte. Pflege heißt hier, sich um das Wohlbefinden der Menschen zu kümmern! Dazu gehören Tätigkeiten, wie die Symptombehandlung mittels Spritzen, Tabletten, Infusionen oder Wundversorgung, Hilfestellung auf der Toilette oder beim Waschen und das Wechseln von Inkontinenzmaterialien. Aber dazu gehören auch die Assistenz beim Rauchen einer Zigarette, rasieren, schminken, Fußnägel lackieren oder Haare färben und Gespräche führen.

Gespräche biete ich nur manchmal an. Die Gäste suchen sich ihre Leute, mit denen sie reden wollen, selber aus. Hier geht das auch, weil jede Berufsgruppe Zeit dafür einplant. Ich habe auch Zeit um mit An-

gehörigen zu sprechen und ihnen zu erklären, was hier passiert. Ein Türöffner für ein Gespräch ist manchmal das gemeinsame Zigarettenrauchen oder eine Fußmassage.

Ich bin eine Freundin von Ausflügen und Unternehmungen und ich möchte dazu beitragen, Ideen schnell zu realisieren, denn die Leute haben nicht mehr viel Zeit! So ist für mich die Bearbeitungspriorität von einem Friseurtermin und einer Chemotherapie gleich hoch.

In der Hospizpflege betreuen wir als Bezugspflegekraft einen Teil der Gäste. Für diese Gäste behalte ich die Medikamentenbestände im Blick und bestelle ggfs. Pflegehilfsmittel. Auch organisiere ich Fahrten zum Arzt oder ins Krankenhaus, ebenso Botendienste, z.B. wenn eine Stuhlprobe ins Labor muss.

Zieht ein neuer Gast ein, wird besprochen, wer den Gast und seine Angehörigen willkommen heißt. Wir zeigen dann unser Haus und erklären die wichtigsten Dinge. Aber am Anfang sind wir damit zurückhaltend. Wichtiger ist es zu erkennen, wie es dem neuen Gast geht und was er jetzt wirklich braucht. Unsere Aufnahmen kommen vormittags um 11:00 Uhr oder nachmittags um 16:00 Uhr, wenn wir die anderen Gäste bereits in den Tag begleitet haben. Dann ha-

ben wir drei Stunden Zeit um uns um den Gast und seine Angehörigen zu kümmern. Oft schläft der Gast erst mal und wir sprechen mit den Angehörigen.

Hier stirbt niemand nebenbei. Als Bezugspflegekraft versuche ich immer mir in diesen Momenten Zeit freizuschaffen. Die Kollegen übernehmen dann die andere Arbeit mit. Zu manchen Gästen aber passt es natürlich auch, alleine zu sterben. Und dann ist Zeit da, um den Verstorbenen zu versorgen. Das dauert zwischen 30 und 60 Minuten, genauso, wie bei einem lebenden Menschen. Auf Wunsch der Angehörigen versorgen wir die Verstorbenen gemeinsam mit ihnen.

Bei uns ist der Tod allgegenwärtig, zum Beispiel, wenn jemand beim Essen in der Küche fehlt, ein Sarg über die Flure fährt oder wir ein neues Namensschild neben eine Zimmertür hängen.

Psychologin

Kirsten Hansen

Ich bin seit 13 Jahren im Hospiz als Psychologin tätig. Schwerpunktaufgaben sind: Begleitung der Gäste und ihrer Angehörigen durch z.B. regelmäßige Gespräche, Dasein in stiller Präsenz, Begleitung mit Imaginationsverfahren, Krisenintervention,



Kirsten Hansen

Entspannungsverfahren, Unterstützung der Familie und der Freunde durch beratende Gespräche mit dem Gast und den Angehörigen und da sein im akuten Sterbeprozess. Außerdem bin ich gemeinsam mit meiner Kollegin Metta Schmidt zuständig für den Bereich Ehrenamt im stationären Hospiz.

Mir ist es wichtig, für jeden Menschen in dieser schwierigen und sensiblen Phase seines Lebens da zu sein und ihn so anzunehmen, wie er ist. Ich heiße die Gäste im Hospiz willkommen und wertschätze das von ihnen gelebte Leben mit Kompetenz, Verstand und einem offenen Herzen. Meine Begleitung stelle ich behutsam und sensibel je nach Bedürfnis und Zeit zur Verfügung!

Ich bin in einem Dorf aufgewachsen und habe dort erfahren können,

dass das Sterben und der Tod eines Menschen genauso wie die Geburt zum Leben gehört.

Meine Freizeit verbringe ich am liebsten am Meer und in der Natur. Daraus schöpfe ich sehr viel Kraft und Freude.

Hauswirtschafterin

Malgorzata Loster

Im Team des Hamburger Hospizes bin ich von Anfang an als Hauswirtschafterin tätig. Es ist ein riesiger, interessanter, anspruchsvoller Bereich, der mir nach so vielen Jahren immer noch viel Spaß macht. In Aktion sein spielt hier eine große Rolle!

Jeden Tag von Montag bis Freitag um ca.8.00 Uhr betrete ich mit frischen Brötchen, Brot und Kuchen das Hospiz. Oben in der Küche angekommen, werde schon von den Gästen erwartet. Dann frage ich mich, „Was willst du mehr? Das ist doch toll!“ Da vergesse ich einfach alles, was es draußen gibt: Privatleben, Termine, Sonne, Regen und Schnee!

Nach dem Einkauf bin ich mit Brötchen schmieren, Eier und Suppen kochen und dem Erfüllen von individuellen Essenswünschen beschäftigt. Vom einfachen Kartoffelpüree bis hin zum Weihnachtsmenü mitten im Juli kann alles vorkommen. Zu meinen Aufgaben gehört auch die Lebens-



Malgorzata Loster

mittel- und Hausverbrauchsartikelbestellung. Zudem fällt ein Teil der Wäsche in meinen Bereich.

Ein tragendes Element in der Begleitung sterbender Menschen sehe ich in meiner Hinwendung mit dem ganzen Herzen. Menschen, die sterben, nehmen Abschied von Ihrem Leben mit allen Dingen, Erfahrungen, Handlungen, Beziehungen etc. Und da sind oft zwischenmenschliche Begegnungen mehr wert als Gold. Wenn es mir gelingt, diese Aufgabe aus meiner beruflichen Position und mit meiner Persönlichkeit zu erfüllen, dann bin ich zufrieden und komme am nächsten Tag gerne wieder hierher.

Hospizkoordinatorin im ambulanten Hospizberatungsdienst

Sandra Engels ist Krankenpflegekraft mit Weiterbildungen Palliative Care und Hospizkoordination.

„Ich weiß nicht, ob ich bei Ihnen richtig bin...“, sind oft die ersten Worte, die wir von Ratsuchenden hören. Wir schicken niemanden mit der Bemerkung weg, wir seien nicht zuständig. Das kommt nicht vor. Wir bitten alle zu erzählen, was sie bewegt oder ratlos macht. Diese Haltung prägt unsere Arbeit. Und wenn wir etwas nicht wissen oder selber nicht weiterhelfen können, finden wir heraus, wer es kann.

Anrufe erhalten wir von schwerst- und tödlich Erkrankten, von Angehörigen, aber auch von professionellen Helfern wie Pflegediensten, gesetzlichen Betreuern und Ärzten.

Wir hören von belastenden familiären Verhältnissen, Fragen, wie die Versorgung sicherzustellen ist, Informationswünsche zur Patientenverfügung und vieles mehr.

Nach einer telefonischen Beratung folgt ein Besuch in der Wohnung oder im Pflegeheim. Hier setzen wir nicht nur die Beratung fort, sondern lernen unsere Anrufer persönlich kennen. Was prägt ihr Leben, welche Werte und Wünsche haben



Sandra Engels

sie? Wer steht ihnen bei?

Oft wird deutlich, dass es an unbelasteten Gesprächspartnern und tatkräftiger Unterstützung im Alltag fehlt. Dann vermitteln wir einen geschulten ehrenamtlichen Hospizkollegen aus unserem Team.

Durch Kurse bereiten wir diese Teammitglieder auf ihre Tätigkeit vor. Wir sind drei hauptamtliche Hospizkoordinatoren und arbeiten mit nahezu 80 Hospizlern zusammen. Schon bei den Aufnahmegesprächen frage ich mich, wer aus diesem Pool geeignet sein könnte, als Gast das Leben und Abschiednehmen des anderen zu begleiten. Manchmal habe ich dafür ein absolut sicheres Gefühl. Und wenn dann die Rückmeldungen vom Ratsuchenden und dem Hospizler kommen „das ist gut mit uns beiden, wir passen zusammen!“ ist das

ein ganz besonders schöner Moment!

Unsere Arbeit als Hospizkoordinatoren und Berater hört hier aber nicht auf! Mit den Hospizlern bleiben wir im engen Kontakt und wissen immer um die Besonderheiten in den Begleitungen. So nehmen wir an schönen und schwierigen Momenten teil und unterstützen wann immer gewünscht. Eine besonders wichtige Möglichkeit dafür ist die einmal im Monat stattfindende Supervision, die wir Koordinatoren durchführen.

Nicht alles, was wir erarbeiten, ist spannend! Denn natürlich gehören auch die Büroarbeit, wie die Pflege einer Datenbank und der Portokasse dazu.

Die oberste Priorität haben die Ratsuchenden. Und egal wie viel sich auf meinem Schreibtisch angehäuft hat, wenn sich jemand hilfesuchend an uns wendet, strahlen wir aus: „ich habe Zeit für Sie!“. Wir bemühen uns eilige Hilferufe innerhalb von 1,5 bis maximal 48 Stunden mit einer persönlichen Beratung und Begleitung zu beantworten. Andere Anrufer beraten wir nur, manchmal auch über einen längeren Zeitraum. Später bahnt sich dann doch noch oft eine persönliche Begleitung an.

Natürlich ist es manchmal schwer, im akuten Hilfebedarf sofort präsent zu sein und die eigene Befindlich-

keit hinten anzustellen. Oder nicht zu wissen, wie der Arbeitstag verlaufen wird. Auch eigene Betroffenheit oder Ohnmacht aushalten zu müssen, rührt mich an und kostet Kraft. Doch in dieser Arbeit geht es um das Wesentliche und „schneller, höher, weiter...“ spielen keine Rolle. Das bereichert mein Leben sehr!

Meine Professionalität drückt sich auch darin aus, meine eigene Befindlichkeit hier nicht zum Thema zu machen. Das fordert mich heraus, für meinen Ausgleich zu sorgen. Zum einen schaffe ich das durch Bewusstsein: Ich nehme intensiv wahr „wie geht es mir? Was brauche ich?“ Gespräche mit Freunden und Sport gehören zu meinen Kraftquellen, genauso wie Spaziergänge an der Elbe oder etwas anderes Schönes tun, was ich dann ganz bewusst genieße.

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Angela Reschke

Vor 22 Jahren erhielt ich hospizlichen Beistand. Halt und Trost in halt- und trostloser Zeit zu erfahren motivierte mich für ein zweijähriges Ehrenamt im Hamburger Hospiz e.V.. Damals engagierten wir uns als Gruppe in der Öffentlichkeitsarbeit. „Im Abschied und in der Trauer brauchen wir mitmenschliche Solidarität! Dafür müssen wir die Sprachlosigkeit



Angela Reschke

angesichts des Todes überwinden“. Diese Botschaften brannten uns auf der Seele.

Bei meiner Anstellung vor elf Jahren nahm ich diese Fäden wieder auf. Seit nahezu einem Jahr geht die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von einem eigenen Arbeitsbereich aus, den ich leite. In diesen Bereich fallen die Entwicklung von Giveaways und Texten zum Beispiel fürs Internet, Flyer und unsere Zeitung, die „Hospizkultur“ sowie das Planen und Organisieren von Veranstaltungen, Vorträgen und Ausstellungen. Und der stete Kontakt mit der Presse ist ein wichtiger Bestandteil dieser Arbeit. Wenn auch die Konzeption und die Entwicklung der Öffentlichkeitsarbeit in meiner Hand liegen, so sind an der Umsetzung der vielen Aktivitäten und Projekte alle haupt- und ehrenamt-

liche HospizlerInnen beteiligt.

Durch vielfältige und kostenfreie Angebote versuchen wir alle Bevölkerungsgruppen zu erreichen und bür-

gernah zu arbeiten. Besonders erfolgreich sind unsere Straßenstände. Hier haben wir unmittelbaren Kontakt mit Passanten.

Begleitungen

„Tschüss“

Als ich mich verabschiede und meinen nächsten Besuch ankündige, sieht Frau H. einen kurzen Moment sehr traurig aus. „Wenn ich dann noch lebe“, sagt sie. Zögernd stehe ich in der Tür und ein Lied kommt mir über die Lippen „In Hamburg sagt man tschüss“ singe ich. Frau H. hebt die Hand, „tschüss“ sagt sie.

Tapferkeitskuss

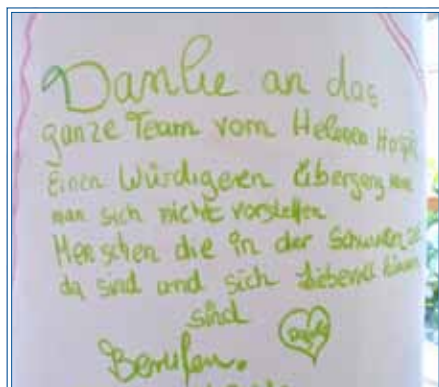
Wie vereinbart gehe ich heute mit Frau P. zum Onkologen. Als ich bei ihr eintreffe, zittert sie vor Angst und Aufregung. Das tut mir so Leid! Und sie wirkt auf mich sehr hilflos und verletzlich. Zum Glück haben wir noch Zeit und ich halte sie eine Weile im Arm. Dann lade ich sie ein ihren Atem zu entspannen und ihre Ausatmung bewusst zu verlängern. Auf diese Weise wird sie langsam ruhiger und ich sage, dass wir gerade Yoga üben. Da entspannt sich die Situation und wir können beide lachen.

In der Praxis ist das Personal sehr

freundlich, der Arzt allerdings leider extrem cool. Manches ist gar nicht so schnell zu verstehen und ich erkenne: „ohne Unterstützung wäre Frau P. total überfordert“. Ich nehme mir Zeit und lese einige Formulare vor. Dabei sind wir ein so gutes Team, dass wir von Praxismitarbeitern für Mutter und Tochter gehalten werden.

Zu Hause ist Frau P. verständlicherweise erschöpft, aber erleichtert. Am OP-Tag werde ich sie wieder begleiten. Das beruhigt sie sehr.

Bei meiner Verabschiedung frage ich, ob ich ihr einen Tapferkeitskuss



geben darf. Da sagt sie „Es könnten gerne auch zwei oder mehrere sein“. Bei uns liegen Traurigkeit und Humor sehr eng beieinander, das macht unsere Begegnungen so reich und innig.

Begleitung mit Katze

Als ich das Zimmer im Pflegeheim betrete, schaut mir wach eine gepflegte kleine Person mit leuchtend weißem Haar entgegen. Sie lächelt mich freundlich, dann erwartungsvoll und schließlich ungeduldig an. Aber endlich verstehe ich ihre Frage und antworte, dass ich nicht auf der Suche nach meiner Mutter bin, sondern sie selbst besuche. Das gefällt ihr!

Ich registriere, dass ich mich unter Druck setze, schnell einen guten Kontakt zu der Bewohnerin, die mit weit fortgeschrittener Demenz lebt, finden zu wollen.

Auf der Bettdecke liegt eine Stoffkatze und als sie die Katze mit ihrem Kuchen füttern will, klinge ich mich wie selbstverständlich beim Füttern ein. Aber der trockene Kuchen schmeckt der Katze ebenso wenig wie zuvor Frau K. Dann nehme ich ihre Hand – oder gibt sie sie mir? Es fällt mir plötzlich ganz leicht und ich spüre intensiv die zarte, weiche Haut, die sich sehr schön anfühlt. Ich, die ich beim Erstkontakt immer sehr vor-



Kleiner pelziger Helfer

sichtig bin, wage mich so dicht heran!

Nun, nach fünf Monaten Begleitung, freue ich mich, dass über das Medium Katze eine wohltuende Verbindung zwischen uns entstanden ist. Wenn ich nicht mehr weiter wusste, habe ich die Katze sprechen lassen, die sie sehr geliebt hat. Darauf hat sie immer reagiert! Und wenn sie der Katze zugestimmt hat, dann wusste ich, sie stimmt meinem Bei-ih-er-sein zu.

Ob sie mich in dieser Zeit wiedererkannt hat? Ich weiß es nicht. Aber ich habe so viele Liebeserklärungen von ihr bekommen, wie noch nie in meinem Leben. Auch als sie nicht mehr sprechen konnte, spürte ich die innere Verbindung, die zwischen uns gewachsen war.

Kommen und Gehen

Stephanie Gehlhaar

Schon mit 17 Jahren hat sie gepflegt. Damals noch ungelernt und als FSJlerin. Und obwohl sie auch das Arbeiten im Büro und in der Küche ausprobiert hat, war ihr gleich klar, dass die Pflege ihr Bereich ist!

Mittlerweile ist die 28jährige Lübeckerin, die seit 2014 in Hamburg-Hamm lebt, als examinierte Altenpflegerin mit einer vollen Stelle im stationären Hospiz tätig.

Die Freude an der Arbeit für schwerst- und tödlich Erkrankte bringt sie aber aus Lübeck mit. Hier arbeitete sie 6 Jahre in einem SAPV Team. In dieser palliativen Versorgung konnte sie ihre Individualität einsetzen und hatte für den Kontakt mit den Patienten ausreichend



Stephanie Gehlhaar

Zeit, manchmal auch für Gespräche über das Sterben und den Tod. Wo sie das gelernt habe? Von den Patienten selber und über Literatur. Alles zum Thema habe sie in sich aufgesaugt und sich viel mit den Kollegen ausgetauscht. Die Themen Sterben, Tod und Trauer findet sie bis heute unglaublich spannend und das große Interesse an den Fragen: Was passiert mit uns im Sterben? Wie erleben wir Menschen unser Sterben? hat auch nicht nachgelassen.

Für die Möglichkeit in einem stationären Hospiz ihrer Wahl zu arbeiten hat sie die Ostsee hinter sich gelassen. Aber Hamburg sei eben doch die schönere Stadt und habe ja auch Wasser, tröstet sie sich. Mit viel Bewegung beim Laufen, Spaziergehen und beim Fitnessstraining sowie mit gemütlichen Lesestunden kann sie am Feierabend die Arbeit gut hinter sich lassen. Nur die Dankbarkeit der Gäste und die Haltung vieler, die hier in Frieden sterben und gut vom Leben loslassen können, diese schönen Erfahrungen nimmt sie gerne mit nach Hause.



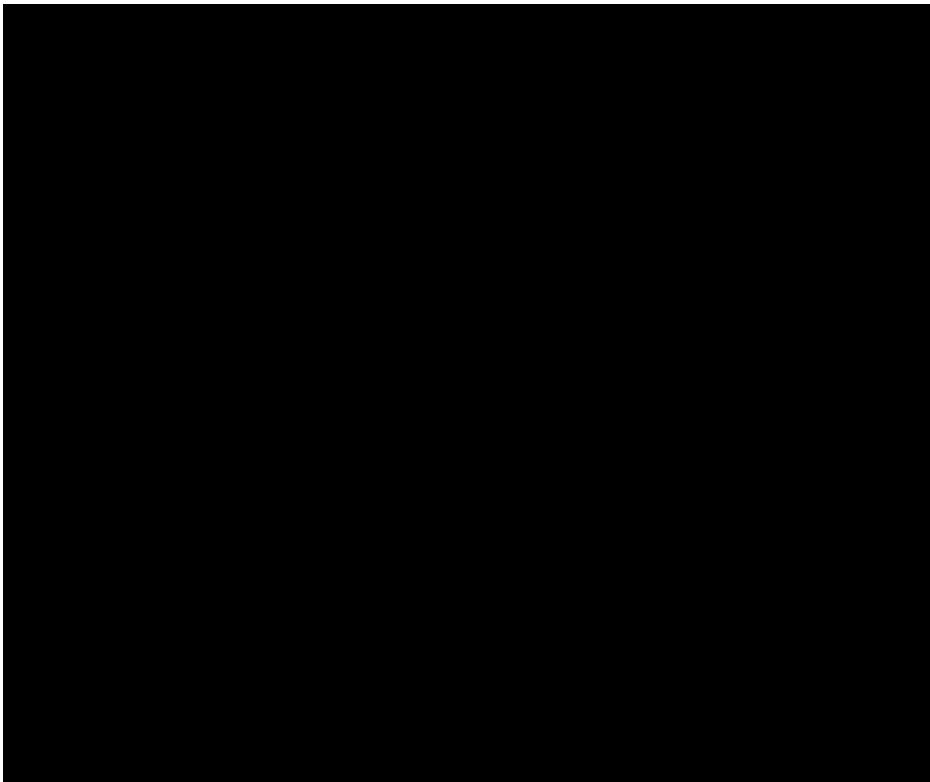
Norbert Wertenbroch

Norbert Wertenbroch

Über viele Jahre gehörte Norbert Wertenbroch zum Team des Hamburger Hospizes – nun verlässt er uns. Seit 2009 war der examinierte Altenpfleger im stationären Hospiz tätig. Mit hoher Kompetenz und viel Einfühlungsvermögen begleitete er die Gäste und ihre Angehörigen. Seine ruhige Art, mit herausfordernden Situationen umzugehen, wurde auch von seinen Kolleginnen und Kollegen sehr geschätzt. Daher: Norbert Wertenbroch wird den Gästen und dem Team sehr fehlen. Doch hinterlässt er uns eine besonders schöne Erinnerung an einen ganz besonderen Abend: alle Kollegen waren eingeladen zu einem Konzert mit Liedern, die er selber komponiert und getextet hat. Wir alle waren beeindruckt von den ausdrucksstarken

und nachdenklichen Songs. Lieber Norbert Wertenbroch: Wir wünschen alles Gute für die Zukunft.





Haus und Hof

Hospizarbeit im neuen Kleide

Nach ca. 250 Einsätzen in Straßen, Einkaufszentren und auf Stadtteilen machten unsere Infotische schlapp. Seit Juni 2015 sind wir wieder neu ausgerüstet und können unsere Arbeit im neuen Kleide präsentieren.

Prominente Gäste

Wovon viele träumen, hat unser neuer Hausmusikus Tilman Roller wahr gemacht: Er hat sein Leben der Freiheit und der Kunst gewidmet. Was er mit seinen Schätzen macht? Er teilt sie zum Beispiel mit den Gästen im Hamburger Hospiz e.V.. Hier spielt er jeden zweiten Monat ein kleines Klavierkonzert für sie. Zur Freude der Gäste und ihrer Angehörigen bringt



Tilman Roller

er viele prominente und höchst willkommene Gäste ins Hamburger Hospiz! Darunter sind Chopin, Bach und Beethoven.

Wettertaugliche HospizlerInnen

Nicht nur allzeit, sondern auch all Wetter bereit! So sind die Hamburger HospizlerInnen. Bewiesen haben sie das gleich zweimal im Juli 2015. Auf dem Stadtteilstadtalonale am 4. und 5. Juli konnten den 23 aktiven ehren- und hauptamtlichen StandbesetzerInnen weder 36 Grad im Schatten, noch Sturm und Sturzregen die Laune und die Tatkraft vermiesen. Munter gingen sie mit den Passanten ins Gespräch und verteilten nahezu 1500 Giveaways und etliches Informationsmaterial.

Eine Wettertauglichkeit ganz anderer Art bewiesen die ambulanten haupt- und ehrenamtlichen Hospiz-

lerInnen Mitte Juli bei einem Picknick an der Elbe. Dick eingemummelt und wacker trotzten sie fast winterlich-klimatischen Bedingungen, Sturm und Regengüssen. Ungeachtet dieser außerplanmäßigen Sommerwidrigkeiten erlebten sie einen „unheimlich netten und lustigen“ Abend.

Fotoshooting

Personalveränderungen ziehen manchmal aufwändige Fotoshootings nach sich. In diesem Fall mussten die Flyer „Trauer“, „Ehrenamt“ und „Beratung und Begleitung“ neue Gesichter bekommen. Mit viel Charme lockte unser Hausfotograf, Sebastian Engels, den Akteuren ihr Sonntagslächeln in die Gesichter, das auch noch der 200. Aufnahme standhielt.

Feuer: brandgefährlich und leidenschaftlich, zwei interne Fortbildungen

Vorbereitet sein für Notfälle ebenso wie für intime Momente, das möchten die MitarbeiterInnen im Hamburger Hospiz e.V.!

Im Frühjahr befasste sich das Team eingehend mit dem **Hamburger Rettungstuch**, welches fast unsichtbar in jedem Pflegebett für Evakuierungen im Brandfall bereit liegt. Silke Grau, Pflegedienstleitung im



Übung für den Notfall

stationären Hamburger Hospiz, erläuterte den Umgang damit und ermutigte das Team zu abenteuerlichen und fröhlichen praktischen Erfahrungen.

Einen Brandfall im Hospiz wünscht sich niemand! Anders ist dies jedoch, wenn es um das Feuer der Leidenschaft geht, welches in Menschen für einander entbrannt ist! Im Hospiz ist alles, die kleinen Zeichen liebevoller körperlicher Zuneigung, bis hin zu sehr intimen Momenten, die der Zweisamkeit vorbehalten sind, willkommen.

Doch wie schafft ein stationäres Hospiz eine Atmosphäre, die diese Offenheit signalisiert, ohne sich in plumpen Ansprachen oder Angeboten ausdrücken zu müssen? Schließlich mag allein das Thematisieren die Gefahr in sich bergen, die Intimsphäre mancher Gäste zu verletzen. So ist

es eine hohe Kunst, hier den richtigen Tonfall oder die passenden Gesten zu treffen.

Liebe, Intimität, Zärtlichkeit und Sexualität im stationären Hamburger Hospiz: Damit befasste sich die Referentin, Sandra Eisenberg, und bot dem Team Raum für Austausch an. Dabei ermutigte sie zur Selbstreflexion: Welche inneren Bilder habe ich, wenn es um Sexualität geht? Wie färben meine Erfahrungen meine Herangehensweise über das Thema zu sprechen?

Schließlich wurde deutlich, dass Signale wichtiger sein können, als das Sprechen über Zweisamkeit im Hospiz. Wie betreten wir ein Zimmer? Wie reagieren wir auf die Schilder „Bitte nicht stören“, wie reagieren wir auf Zärtlichkeiten, deren Zeugen wir werden? Die Freiheit, sich zu lieben, macht vor den Toren des Hospizes nicht halt! Alle unsere Gesten sollen davon zeugen!

Bewohnerausflüge

Bei den Hängebauschweinen

„Ein Ausflug in den Wildpark Schwarzeberge zu den Hängebauschweinen! Das hatte ich mir schon lange gewünscht und meine Kollegen wussten davon“, erzählte mir Kerstin P. mit leuchtenden Augen. Die Projektmanagerin und Sonnenschein ih-



Ausflug

rer E.ON Teamkollegen ist seit einiger Zeit Gast im Hamburger Hospiz im Helenenstift, als ich sie kennenlerne.

Die Bewohnerin ist ein passionierter Meerschweinchen-Fan, erfahre ich von ihr. Ihre kleinen Seelenverwandten seien quietschvergnügt, Feinschmecker, bräuchten viel Platz und gute Pflege, genau wie sie. Die Freude an den Hängebauchschweinen sei nun dazu gekommen.

„Als es mir schlechter ging, sagten meine Kollegen: wir machen das jetzt, das kriegen wir hin!“. Ganz nach dem Motto „Machen und nicht lange schnacken“ organisierten die Kollegen alles für einen Ausflug. „Einfach machen! Das haben meine Kollegen durch mich gelernt“, schmunzelt sie im Gespräch.

Natürlich sei dieser Ausflug ein Wagnis gewesen, denn allein die Anfahrt dauerte eine Dreiviertelstunde!

„Aber wir wurden vorab mit Medikamenten gut versorgt und vom Hospiz unterstützt. Pfleger Andreas Jahn begleitete uns.“

„Es war ein sonniger Apriltag! Eine Biologin fuhr mit uns in einem Elektromobil durch den Park. Sie vermittelte uns Hintergrundwissen, lockte die Tiere mit Futter an, so dass wir sie gut sehen konnten und gab mir ein Frettchen zum Streicheln. Das war richtig cool und hat total Spaß gemacht!“

Über den Wolken

Was ist am Ende des Lebens wirklich wichtig? Meist steht der Wunsch im Mittelpunkt, den gewohnten und liebgewonnenen Alltag selbstbestimmt und beschwerdefrei genießen zu können. Doch für manch einen gehört das Fliegen eben auch zum Alltag. So bei Kurt Sannemann.



Herr Sannemann hebt ab

Unterstützt von zwei Pflegekräften des Hamburger Hospizes und eingeladen durch die Kay-Stiftung hob der 93 jährige Hospizgast noch einmal ab und schaute sich am 6. August

die Elbe und die schöne Hansestadt von oben an. Allen die mitgeholfen haben diesen Wunsch zu erfüllen, sei herzlich gedankt!

Denkanstoß

Haustiere können genauso wie Mitmenschen geliebte Lebensbegleiter sein. Doch was passiert, wenn ein Haustier stirbt und sich jemand in seiner Trauer hilfesuchend an den örtlichen Hospizverein wendet? Ist die Begleitung von trauernden Haustierbesitzern eine Hospizaufgabe? Bitte teilen Sie uns Ihre Meinung mit: presse@hamburger-hospiz.de. Wir greifen das Thema in der nächsten „Hospizkultur“ wieder auf.

Frido

Vor vier Monaten starb mein Wellensittich Fridolin. Er wurde 10 Jahre alt.

Er hat nie Interesse an anderen Vögeln gehabt, schloss sich stattdessen eng und enger an mich an – und ich mich an ihn. Obwohl ich immer Vögel hatte, habe ich noch nie erlebt, dass man einem Tier so nahe kommen kann.

Meinen Partner sehe ich nur am Wochenende, und so wurde Frido das Erste am Morgen, das Letzte am

Abend und irgendwann der Inbegriff für „Zuhause“. Wir machten fast alles zusammen, entwickelten eine Fülle von Ritualen und Gewohnheiten – ein Leben ohne Frido war gar nicht mehr denkbar.

Jetzt ist er gestorben, und ich erkenne mein Leben nicht mehr wieder. Meine Arbeit mache ich nur noch mechanisch. Was mir wichtig war, ist mir völlig gleichgültig geworden, und was mein Zuhause war, ist nur noch ein leerer Haufen Steine.

Meine Freunde hören mir zwar zu,



Frido

aber das Leben geht halt einfach weiter für sie. Nur für mich hat sich alles geändert. Ich wünschte, es gäbe auch Gruppenangebote für Menschen, die um ein Tier trauern. Menschen, denen ich nichts erklären und vor denen ich mich nicht verstellen muss, wo ich mich verstanden fühle und weniger allein.

Abschied von Caesar

Unser Hund Caesar hat 13 Jahre unser Leben begleitet, als Familienmitglied und Freund. Gestorben ist er zuhause auf seinem Kissen und die folgende Nacht haben wir bei ihm im Wohnzimmer auf dem Sofa geschlafen. Er mochte nie allein sein.

Die Schwiegereltern wohnen auf dem Land, wo auch Caesar viel Zeit verbracht hat. Schwiegervater hat für ihn ein Grab ausgehoben und am folgenden Abend haben wir ihn dort begraben. Meine Mutter kam aus Husum, und so standen wir zu fünft am Grab und haben Caesar gemeinsam verabschiedet. Und wir dachten an die Jahre, die er uns begleitet hat und die nun unwiederbringlich vorbei waren.

Auf seinem Grab steht ein gezimmertes Kreuz, es liegen Steine von der Ostsee darauf, und ich habe mit meiner Nichte Blumen auf das Grab gepflanzt.



Caesar mit Frauchen

Ein Besuch bei ihm gehört für alle dazu, die Caesar gekannt und lieb hatten und die Geschichten von ihm leben weiter und werden regelmäßig erzählt.

Ich bin davon überzeugt, Tiere haben eine Seele. Und wenn ich traure, ist das Ausdruck meiner Liebe und Verbundenheit für das andere Lebewesen. Ob das ein Mensch oder ein Tier ist, ist vielleicht gar nicht so ausschlaggebend wie die Bindung, die ich nun loslassen muss.

Sind wir als Hospizler auch für Menschen zuständig, die um ein Tier trauern?

Ich habe keine eindeutige Antwort auf diese Frage.

Öffentlichkeitsarbeit

25 Jahre Hamburger Hospiz e.V.

Im November feiert der Hamburger Hospiz e.V. sein 25 jähriges Bestehen. 1990 war menschenwürdiges Sterben in Deutschland keine Selbstverständlichkeit. Diese schmerzliche Erfahrung veranlasste die Therapeutin Gunda Brüning und den Mediziner Wolfgang Kendel den ersten Hospizverein Hamburgs zu initiieren. Gemeinsam mit Dr. Elisabeth Haug, Dr. Hans-Peter Haug, Dr. Alexander von Berghes und Elke Huster-Nowack trafen sie sich im Restaurant Röperhof zur Gründung. Schon im Juli 1991 konnte in der Arnoldstraße die Vereins-Geschäftsstelle eröffnen, von der zunächst in kleinem Rahmen Beratung, Begleitung, Unterricht für ehrenamtliche Sterbebegleitung und



Elke Huster-Nowack

an Kranken- und Altenpflegeschulen ausging. In den Folgejahren wurde die Öffentlichkeitsarbeit intensiviert. Durch Spenden und andere Aktivitäten wollten wir den Traum eines eigenen stationären Hospizes realisieren. Schließlich wurde ein passendes Haus mit geeignetem Standort gefunden: das 1901 als Krankenhaus errichtete und später als Pflegeheim genutzte Gebäude „Helenenstift“.

Nachdem das Gebäude mit finanzieller Unterstützung des Bundes und des Landes Hamburg umfassend umgebaut und saniert wurde, konnte es zum 1.10.2001 als Hamburger Hospiz im Helenenstift seine Arbeit aufnehmen und 16 liebevoll gestaltete Gästezimmer mit Sanitärzellen anbieten. 2004 wurde der ambulante Arbeitsbereich mit dem ambulanten Hospizberatungsdienst erweitert. 2005 folgte eine Erweiterung durch die Trauer- und 2011 durch die Bildungsarbeit.

Bis heute engagiert sich der Verein für einen lebensnahen Umgang mit dem Thema Sterben, Tod und Trauer und trägt dazu bei, dass tödlich Erkrankte, Angehörige und Trauernde kompetent und liebevoll beraten, unterstützt, begleitet und betreut werden.



Infostand im Mercado

Marathon im Mercado

„Haben Sie Fragen zur Hospizarbeit in Hamburg?“ fragten wir einer guten Tradition folgend und informierten Ende März interessierte Kunden im Einkaufszentrum „Mercado“ in Hamburg Altona an unserem Informationsstand. In einem Marathon von 10:00 bis 20:00 Uhr sprachen 13 Hamburger HospizlerInnen mit nahezu 1300 Kunden. Und das bekamen wir zu hören: „ich kenne Sie doch! Meine Schwester war vor 13 Jahren im Hamburger Hospiz, es waren nur 10 Tage, aber 10 gute Tage, an denen wir uns verabschieden konnten“ ... „Sie machen so wertvolle Arbeit, ich wünsche Ihnen viel Kraft dafür!“ ... „Hospiz?! Ich bin doch noch nicht so weit!“ ... „Bald muss ich wohl zu Ihnen, sagt meine Hausärztin, aber meine Hoffnung stirbt zuletzt. Wenn ich mich bei Ihnen anmelde, ist das

so endgültig“... „Haben Sie neue Märchen dabei? Das vom letzten Jahr hat mir so gut gefallen und mich übers ganze Jahr begleitet!“ Die vielen unterschiedlichen Gespräche und Begegnungen mit den Bürgerinnen und Bürgern waren genauso spannend wie wertvoll!

Sterben als Muslim mit Hospiz – Tabu oder sanfter Weg in die Ewigkeit

Der Hamburger Hospiz e.V. ist, was seinen Zustrom an Vortragsbesuchern angeht, verwöhnt. Aber der Vortrag, „Sterben als Muslim mit Hospiz“ bilanzierte mit gerademal 7 BesucherInnen einen erstaunlichen Minusrekord. Denn beides, der Gehalt und die Brisanz des Themas sind hoch! Dies zeigte sich auch in der Diskutierfreude der kleinen Zuhörergruppe, die bis weit über das Veranstaltungsende hinaus anhielt.

Einleitend berichtete die Referentin, Orkide Akpolad, Pflegedienstleitung und Gesundheitsmediatorin, wie fremd vielen Muslimen die Vorstellung sei, ihre Angehörigen außerhalb der Familie pflegen und versorgen zu lassen. Dies berühre ein Tabu, dessen Bruch die Zusammengehörigkeit in Frage stellen könne. Müsste es auf Grund dieser Vorbehalte nicht spezielle Hospizangebote für Musli-



Orkide Akpolad

me geben?

Erfreut und angenehm überrascht waren dann diejenigen, die mit ähnlichen Vorbehalten und Fragen zu der Veranstaltung gekommen waren. Hier erfuhren sie, wie Hospiz den Weg des Sterbens innerhalb der muslimischen Lebens- bzw. Glaubensphilosophie gestalten kann. Insbesondere die Informationen, dass Angehörige im Hospiz jederzeit auch nachts willkommen sind und hier kostenfrei übernachten können, des Weiteren, dass Angehörige an der Versorgung des Gastes nach dessen Wünschen mitwirken können, waren sehr entlastend.

Die Besucher dieses Vortrages verließen uns hoch motiviert. Gemeinsam mit ihnen und der sehr engagierten Referentin beschäftigt uns nun die Frage, wie wir effektiver über das

Thema Hospiz in muslimischen Kreisen informieren können.

Öffentlichkeitsarbeit mal anders!

Die große Bergstraße in Altona hat eine Vielzahl multikulturell geführter Läden. Diese aufzusuchen und den Hamburger Hospiz e.V. persönlich vorzustellen und Informationsmaterial zu übergeben, war eine ungewöhnliche Aktion. Geschäftsführer Kai Puhlmann und Öffentlichkeitsarbeiterin Angela Reschke kamen so in den Genuss freundliche und aufgeschlossene Menschen mit multikulturellen Wurzeln kennenzulernen. Obwohl nur 800 Meter entfernt, war das Hospiz Vielen mit seinem Angebot gar nicht bekannt. Doch ein erstes Interesse konnte durch den Überraschungsbesuch geweckt werden.

Jenseitsvorstellungen – eine tiefenpsychologische Betrachtung

Trotz des wohligh-sonnigen Abends strömten weit über 60 BesucherInnen in den Hamburger Hospiz e.V. Hier wollten sie miterleben, wie der Buchautor Prof. Dr. Vogel seine behutsame Annäherung an ein Geheimnis wagt, das nur umkreist, nicht aber gelüftet werden kann.

Künstlern allerdings gesteht Prof. Vogel zu, beständige Bilder zu er-

schaffen, die in Mythen den Übergang zwischen Sein und Tod kollektiv beschreiben. Diese Bilder und Geschichten der Menschheit ergänzen wir mit formbaren persönlichen Ansichten, die erst im höheren Alter stabiler werden. Im Alltag jedoch sind uns unsere Jenseitsvorstellungen überwiegend unbewusst. Da sie aber emotionsgeladen sind, sind sie trotzdem handlungsleitend. So wird unser Selbstkonzept durch unsere Jenseitsvorstellungen bzw. Todeskonzepte geprägt. Dabei kann ein schwieriges Todeskonzept ein ungesundes Selbstkonzept zur Folge haben.

Es ist zwar leicht, über den Tod zu intellektualisieren und damit werde entsprechend auch gewuchert. Jedoch versteckt sich die emotionale Betroffenheit bis heute einsam im Tabu. So leistet die Hospizbewegung einen wertvollen Beitrag zur Volksgesundheit, wenn sie Bürgern die Möglichkeit eröffnet, sich von dem beklemmenden Schweigen zu befreien. Denn unrealistische und problematische Todesdarstellungen werden geballt über Videospiele und das Fernsehen vermittelt und bieten weder Halt noch Raum für persönliches Berührtsein an. Dabei könnten gerade die persönlichen Erfahrungen kostbar sein. Kinder beispielsweise könnten im Zusammenleben mit Haustie-



Prof. Dr. Vogel beim Vortrag

ren einen guten Umgang mit der Endlichkeit erlernen. Auch das Erleben von Todesfällen und Beerdigungen überfordere gesunde Kinder keineswegs, wohl aber müssen sie auf die Trauerreaktionen der Erwachsenen gut vorbereitet werden, denn diese können verunsichernd für sie sein.

Wie die Endlichkeit gemeistert werden kann, lernen wir aber nicht nur durch die Familie und das Umfeld. Vielmehr könnten wir auch auf unser Menschheitswissen zurückgreifen. Dieses könne durch Traumarbeit und Imaginationsverfahren hervorbefördert werden.

Mächtige Archetypen sind besonders tief in uns verwurzelt, weil sie nicht individuell, sondern von kollektiven psychologisch-spirituellen Wirklichkeiten erzählen. Sterbezim-

mersionen beispielsweise verfügen nicht selten über symbolische Inhalte und verweisen auf Archetypen, zB den Archetyp, dass der Tod begleitet gehört. Dabei geben auch Bilder vom „Nichts“ Auskunft über Inhalte, denn unser Gehirn könne nicht anders, als Bilder zu generieren.

So lässt sich wesentliches Wissen über den Tod nicht aneignen, sondern kann eher erkundet, erahnt und persönlich erfahren werden.

MOMENTE

Mit einer stimmungsvollen Vernissage und Ausstellung präsentierte vom 25. März bis zum 3. Juli die ehrenamtliche Hospizlerin und Künstlerin Nobuko Ashihara ihr ergreifendes und farbenfrohes Werk im Hamburger Hospiz e.V.. Mit dabei war auch die Verfilmung ihres Buches „Du bist fort“, der auf der Vernissage sei-



Nobuko Ashihara

ne Premiere feierte. Am Film mitgewirkt haben außerdem Gunda Gerig, eine 3D Character Animatorin und der Musikkomponist und Sounddesigner Makoto Shotzu. Der Film kann dreisprachig, weltweit und kostenlos über youtube heruntergeladen werden. Weitere Übersetzungen sind geplant!

Begegnungen auf der altonale

Das Stadtteilstadtteilfest altonale mit seiner Infomeile für soziale Einrichtungen in und um Altona ist ein toller Ort, um Hospizarbeit vorzustellen und zu diskutieren. Jedes Jahr bin ich wieder gerne dabei. In diesem Jahr habe ich so viele schöne und spannende Begegnungen erlebt, dass ich von einigen berichten will.

Immer wieder hörte ich von Passanten, dass sie unsere Arbeit kennen und sehr schätzen. Auch mit mehreren ehemaligen Angehörigen kam ich ins Gespräch. Aus strahlenden Gesichtern zu hören, wie ein Aufenthalt im Hamburger Hospiz im Heleenstift vor Jahren erlebt worden ist, ist schon eine besondere Belohnung für unsere Mühe. Andere Passanten, die sich neugierig unserem Stand näherten, überlegten eine haupt- oder ehrenamtliche Mitarbeit oder erkundigten sich nach den Möglichkeiten eines FSJ. Eine Passantin berichtete,



Infostand auf der altonale

sie habe ein ganzes Jahr Freude an dem von uns in 2014 auf der altonale verteilten Text „Flieg Schmetterling flieg“ gehabt und freue sich riesig auch in diesem Jahr mit einem Text beschenkt zu werden. Natürlich berühren manche Begegnungen auch ... wenn den Angesprochenen Tränen in die Augen kommen und sie mit der Bemerkung, sie bräuchten uns vielleicht demnächst, schnell das Material einstecken und weitergehen. Und manch ein genervter oder schnell abgewandter Blick von unserem Stand verunsichert oder stimmt nachdenklich. Nachdenklich stimmte mich auch die Einladung einer Passantin, ich möge in ihrem Bekanntenkreis einen Vortrag über Hospizarbeit halten und mich einem kritischen Gespräch stellen. Die Familie dieser Dame blickte leider auf eine weniger gute Erfahrung mit einem hospizlichen Ange-

bot zurück. Das ist traurig, doch ihre Aufforderung zeigt, dass sie und ihre Familie der Hospizarbeit auch Gutes zutraut. Froh gestimmt hat mich auch die Erfahrung, dass kaum noch Passanten signalisierten, dass sie mit dem Wort Hospiz nichts anzufangen wissen. Das war vor wenigen Jahren noch ganz anders!

Männeransichten am Lebensende

Männer nutzen seltener als Frauen Beratungs- und Begleitangebote. Mit nur 10 % ist diese Geschlechterverteilung in Trauergruppen noch ausgeprägter. Auch für haupt- und ehrenamtliche Hospizler gelten diese Verhältnisse. All das führt dazu, dass wir zu wenig über die Wünsche und Gedanken von Männern wissen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Fürsorge für hochbetagte und lebensbegrenzt erkrankte Männer z.B. in Hospizen und Pflegeheimen frauendominiert und damit einseitig weiblich geprägt ist. Doch die Hospizbewegung möchte auch Männern gerecht werden.

Männer sind Experten ihres Lebens und ihres Sterbens. Sie können über ihre Wünsche am besten berichten und vermitteln, was sie in ihrem letzten Lebensabschnitt bewegt und was ihnen wirklich wichtig ist. Wir möch-

ten mit bis zu 30 von ihnen persönlich sprechen und suchen ab sofort Interviewpartner! Die Ergebnisse möchten wir über ein Buch, eine Ausstellung und Vorträge weitertragen. Unsere Interviewpartner erhalten von uns ein schriftliches und fotografisches Portrait. Das Projekt findet in Kooperation mit dem Fotografen und Buchautoren Dr. Martin Kreuels statt. Kontakt finden Sie über Dr. Martin Kreuels, Tel: 04903-9157440, Mobil: 0171-5075943, Email: kreuels@aradet.de Angela Reschke, Tel: 040-389075-205, Email: presse@hamburger-hospiz.de

Welche Engel begleiten Sie?

Engel! Haben Sie das schon erlebt? Plötzlich fühlen Sie sich in besonderer Weise berührt, vielleicht sogar ergriffen. Sie spüren, Sie sind gehalten, beschützt oder begleitet. „Gibt es Engel, die Sie begleiten?“ Das wollte die Arbeitsgruppe „Engel“ (4 eh-



Welche Engel begleiten Sie?

renamtliche und eine hauptamtliche Hospizlerin) von Künstlerinnen und Künstlern wissen. Passend zu dieser Frage erbaten wir eine Kunstspende für den Hamburger Hospiz e.V.. 26 KünstlerInnen fühlten sich durch das Thema und den Aufruf inspiriert und hielten ihre Engel in über 40 Gemälden, Patchwork-Arbeiten, Skulpturen, Fotografien... für den Hamburger Hospiz e.V. fest. Diese Werke sind erstmals am Tag der offenen Tür (11. Oktober) und dann über 2 Monate zu sehen und zu ersteigern. Der Erlös kommt der Arbeit des Vereins zugute.

Wir danken

Zeit- und Geldspenden: Auf diesem Fundament gelebter Solidarität der Bürgerinnen und Bürgern fußt die Arbeit im Hamburger Hospiz e.V. Allen Spendern danken wir sehr herzlich für ihr großzügiges Engagement!

Kranzspenden

Die Trauer nach dem Tod eines geliebten Menschen schmerzt und wiegt oft unendlich schwer. In diesem Leid überlegen Angehörige gern, welche Form des Abschiednehmens

dem Verstorbenen gerecht wird. Manchmal bitten die Hinterbliebenen dann die Trauergemeinde auf Kränze oder sonstigen Blumenschmuck zu verzichten. Es bewegt sie der Wunsch, stattdessen eine soziale Einrichtung, die dem Verstorbenen nahe gestanden hat, zu unterstützen. Angesichts des eigenen Verlustes Gutes zu tun kann tröstlich sein, denn diese liebevolle Geste schenkt anderen Hoffnung.

Die Arbeit des Hamburger Hospiz e.V. wird jedes Jahr etwa 50 Mal auf diese Weise unterstützt. Exemplarisch für alle Hinterbliebenen, die unsere Arbeit durch Kranzspenden stärken, bedanken wir uns bei Monika Fleck. Gemeinsam mit Ihrem Ehemann stand sie plötzlich im Büro der Geschäftsführung und überreichte 500€. Warum die Spende gerade an uns gegangen sei? Ihre Mutter sei kürzlich verstorben, berichtete sie. Bei der Entscheidung, wem die Kranzspende zukommen sollte, erinnerte sie sich an einen Freund, der vor 3 Jahren im Hamburger Hospiz im Helenenstift gut umsorgt verstorben war. Auch die Homepage des Vereins habe sie gleich angesprochen. So habe sie leicht den Weg zu uns gefunden. Und aus manchem Kranzspender wird über die Jahre ein treuer Unterstützer. Da ist z.B. der Sohn eines Gas-



Kai Puhmann (r) mit dem Ehepaar Fleck

tes, der uns seit 2002, als sein Vater bei uns im Hospiz verstarb, monatlich 30,- € überweist. Oder die Ehefrau eines ehemaligen Gastes bedenkt uns seit 8 Jahren mit 10,- € im Monat. Und von Helga Glose erhalten wir seit 2008 jedes Jahr im November 5000,- € in Gedenken an ihren Mann: „Ich spende weiterhin sehr gern für ihr Haus, weil ich ihre wichtige Arbeit anerkennen möchte. Ich lernte sie damals kennen und schätzen“, erklärt sie ihre Großzügigkeit. Den regelmäßigen und den einmaligen Spendern danken wir gleichermaßen – sie helfen uns alle, die 150.000,- € im Jahr aufzubringen, die wir für die Finanzierung der vielfältigen Angebote des Hamburger Hospiz e.V. benötigen.

Worte des Dankes an uns

Dank an das stationäre Hospiz

Liebes Team des Helenenstifts, nun ist unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter in Ihrem Haus friedlich und in aller Ruhe eingeschlafen. Wir möchten Ihnen allen (und vor allem Michelle Delmers, die in den letzten Stunden mit bei ihr war) ganz herzlich für die würdevollen und liebevollen Begleitung dieses letzten Weges danken! Das Helenenstift ist ein so schöner Ort! Er symbolisiert Hoffnung, Lebendigkeit, Vergänglichkeit und Lebensfreude. Alles ist ein Kreislauf. Das ist mir durch die vergangenen Monate wieder klarer geworden und zwar mit Ihrer Unterstützung. Sie machen eine tolle Arbeit!

Dank an die Beratungsstelle/ ambulanter Hospizdienst

Der Tod meiner Mutter liegt nun schon fünf Monate zurück. Es ist mir ein großes Bedürfnis, mich bei Ihnen zu bedanken, dass Sie nach einem ersten Gespräch sogleich die Idee hatten, dass die ehrenamtliche Hospizlerin Frau H. die richtige Unterstützung für mich sein würde. Es war in der Tat so! Gleich im ersten Gespräch mit ihr konnte ich erkennen, dass mir schlicht die Zeit für bevorstehende Sterbebegleitung meiner

Mutter fehlen würde. Ein weiterer Hinweis, dass ich mich von der Arbeit freistellen lassen könnte, brachte die Lösung. Auch alle nachfolgenden Gespräche und Treffen waren sehr hilfreich und entlastend!

Ich habe schon oft in meinem Umfeld von Ihrer segensreichen Einrichtung berichtet. Ich bin sehr dankbar, dass man mich im Pflegeheim meiner Mutter auf Ihr Angebot aufmerksam gemacht hat und so schnell das Gespräch mit Ihnen zustande gekommen ist. Herzlichen Dank auch für Ihren Brief kurz nach dem Tod meiner Mutter mit weiteren Angeboten in den Zeiten der Trauerarbeit.

Dank an die Öffentlichkeitsarbeit

Liebe Hospizmitarbeiter, im Rahmen meiner Ausbildung habe ich mit unserer Ausbildungsgruppe das Hamburger Hospiz besuchen dürfen. Vortrag, Führung durch das Hospiz und das Beantworten zahlreicher Fragen füllten schnell zwei Stunden. Dabei hat mich die Atmosphäre in Ihrem Hospiz tief „berührt“. Seinen Frieden machen, sich mit dem Tod aussöhnen sind die Impulse, die nach diesem Besuch in mir hochkamen. Vielen Dank für diese kostbare Erfahrung!



Veranstaltungen

Zu allen unseren Veranstaltungen finden Sie nähere Angaben unter:
www.hamburger-hospiz.de.

12.10.2015, 18:00 - 20:00	Vortrag Selbsthilfe im Trauerfall
12.10.2015, 14:00 - 18:00	Führungen durch die Ausstellung Engel, die mich begleiten
13.10.2015, 10:00 - 13:00	Führungen durch die Ausstellung Engel, die mich begleiten
15.10.2015, 10:00 - 13:00	Führungen durch die Ausstellung Engel, die mich begleiten
16.10.2015, 14:00 - 18:00	Führungen durch die Ausstellung Engel, die mich begleiten
09.11.2015, 18:00 - 19:30	Infoabend Moderierte Trauerselbsthilfegruppe
18.11.2015, 18:00 - 20:00	Erkundungsvortrag Ahnen
12.12.2015, 10:00 - 16:30	Tagesseminar Trauer in Form und Farbe
10.01.2016, 11:00 - 13:00	Benefizkonzert Ärzteorchester
20.01.2016, 18:00	Ausstellungseröffnung Ungezähmt
20.01.2016, 18:30 - 20:30	Vortrag Hospizler auf vier Pfoten?
17.02.2016, 18:00 - 20:00	Vortrag Die unerhörte Vitalität des Lebens
09.03.2016, 18:00 - 20:30	Vortrag Darf ich vorstellen? Hospizbürger!

Die Teilnahme ist kostenfrei. Wir erbitten eine Spende.

Anmeldung: E-mail: veranstaltungen@hamburger-hospiz.de